

Ein Hortfund spätkeltischer Goldmünzen aus Hohenfels

Landkreis Neumarkt i. d. OPf., Oberpfalz

Es ist eine alte Erfahrung, daß spektakuläre archäologische Schatzfunde leider nur selten bei regulären Grabungen zutage kommen, fast immer werden sie von völlig ahnungslosen Mitbürgern ganz überraschend gefunden. Dabei besteht dann oft die Gefahr, daß aus Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen ein wertvoller Fund zunächst unterschlagen und sein genauer Fundort verheimlicht wird. Der hier vorliegende Fall bildet allerdings eine erfreuliche Ausnahme, da der größte Teil des Schatzes bei einer regulären Grabung geborgen wurde und so die Fundumstände genau zu klären waren. Darüber hinaus ging der Fund alsbald fast komplett in öffentlichen Besitz über.

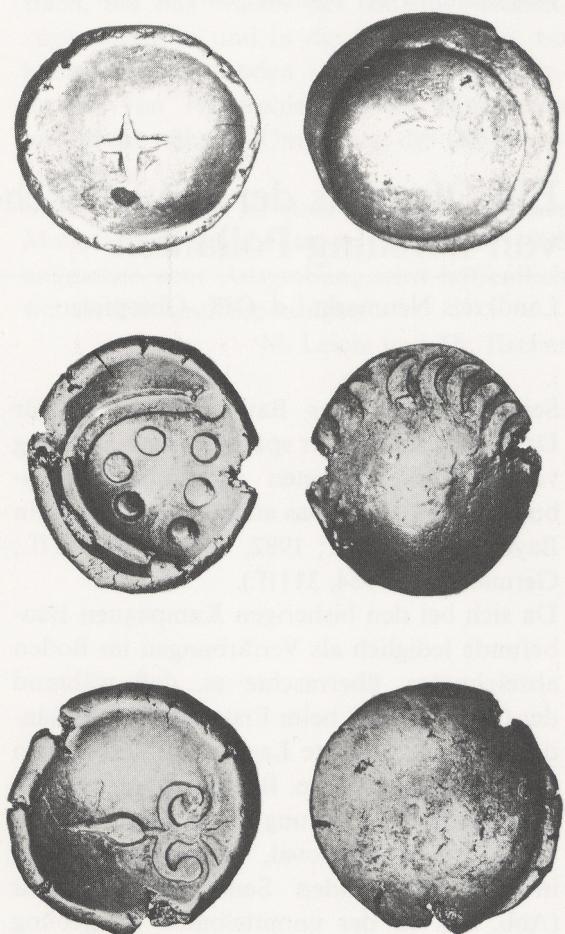
Gegen Ende des Jahres 1986 tauchten im süddeutschen Münzhandel plötzlich in größerer Menge keltische Goldmünzen (sogenannte Regenbogenschüsselchen) auf, die angeblich aus der Gegend von Regensburg oder Parsberg stammen sollten. Zum Glück wurden diese Münzen nicht, wie sonst üblich, in alle Winde zerstreut, sondern gelangten zum größten Teil durchverständnisvolle Händler in die Prähistorische Staatssammlung München. Intensive Nachforschungen ergaben anschließend sowohl die Namen der Finder als auch den genauen Fundort.

Das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Regensburg, und die Prähistorische Staatssammlung München konnten im Frühjahr 1987 unter der örtlichen Leitung von Th. Fischer mit dem Einverständnis der Finder und Grundbesitzer eine Nachgrabung am Fundort vornehmen, wobei es nicht nur gelang, den größten Teil des Schatzes von insgesamt über 2 kg Gewicht zu bergen, sondern auch die Fundumstände zu klären.

Der Hort lag nur ca. 20 cm unter der heutigen Oberfläche und war größtenteils vom Pflug auf etwa 4 m² verstreut. Annähernd 50 Münzen befanden sich noch halbwegs in originaler Fundsituation. Fragmente von Eisenblech, die zum Teil unter den Münzen lagen, zeigen, daß der Schatz ursprünglich in einem eisernen Behältnis unbekannter Form und Größe in der Erde deponiert war. Dicht neben dem Münzschatz beobachtete man Pfostenlöcher und

eine Grube, die typische Spätlatènekeramik, wie Scherben von Graphittontöpfen mit Kammstrich, enthielten. Damit ist hinlänglich gesichert, daß man die Münzen nicht auf freiem Feld oder an abgelegener Stelle, sondern inmitten einer zeitgenössischen Ansiedlung unbekannter Art und Ausdehnung verbarg.

Von den insgesamt 336 Münzen gelangten bisher 328 in die Prähistorische Staatssammlung München, der Rest ist in Form von Fotos bzw. Kopien erfaßt. Die Masse der Funde besteht aus Stateren süddeutscher Machart, den sogenannten Regenbogenschüsselchen (Abb. 58),



58 Hohenfels. Drei süddeutsche Statere aus dem spätkeltischen Münzschatz. Ohne Maßstab.

etwa zehn Prozent sind Viertelstatere. Neben bekannten süddeutschen Typen, die teilweise in einer eigenen, neuen Variante vertreten sind, gibt es ein halbes Dutzend bisher unbekannter, völlig neuer Gepräge. Dazu kommen mit einem beträchtlichen Anteil böhmische Muschelstatere, auch in Drittelstücken. Von besonderem Interesse ist ferner, daß die Prägungen süddeutscher Machart in wichtigen Details von den bisher bekannten, dem Prägeort Manching zugeschriebenen Typen abweichen, so daß eine Herkunft der Stücke aus dem Manchinger Oppidum nicht zwingend abzuleiten ist. Nachdem sich zum Beispiel erst neulich herausgestellt hat, daß auch in Kelheim keltische Goldmünzen hergestellt worden sind, wird man bei der Diskussion um die Herkunft der süddeutschen Prägungen des Hohenfelser Fundes sicherlich verschiedene Möglichkeiten in Erwägung ziehen müssen. Deutlich fällt der ganz unterschiedliche Erhaltungszustand der Münzen auf. So gibt es ne-

ben Stücken mit erheblichen Umlaufspuren auch eine ganze Reihe stempelfrischer Stücke. Gerade diese stammen oft aus denselben Stempeln, was man beispielsweise an den sich ständig weiterentwickelnden Stempelrissen sehr schön nachweisen kann.

Vor Abschluß einer eingehenden wissenschaftlichen Analyse lassen sich zur Ursache der Vergrabung nur Mutmaßungen anstellen. Es verdichten sich aber die Anzeichen, daß wir es bei Münzdeponierungen wie der von Hohenfels nicht mit Versteckfunden kultischen Charakters zu tun haben. Vielmehr stellen die keltischen Münzschatze in Süddeutschland Zeugnisse der erheblichen Unruhen dar, welche das Eindringen von Germanen seit den Zügen der Kimbern und Teutonen bis hin zu den Einfällen mitteldeutscher Germanen um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. in der keltischen Welt Süddeutschlands auslösten.

M. Brandt und Th. Fischer

Ein Ofen aus der spätkeltischen Flachlandsiedlung von Berching-Pollanten

Landkreis Neumarkt i. d. OPf., Oberpfalz

Seit 1981 führt das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege in der spätkeltischen Siedlung von Berching-Pollanten alljährlich Ausgrabungen durch (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 128f.; 1982, 80ff.; 1983, 81ff.; Germania 62, 1984, 311ff.).

Da sich bei den bisherigen Kampagnen Baubefunde lediglich als Verfärbungen im Boden abzeichneten, überraschte es, daß während der Grabung 1987 beim Erstellen eines Geländeprofils geschichtete Lagen von Kalksteinen zum Vorschein kamen. Bei der daher notwendigen Schnitterweiterung zeigte sich ein 1,8 × 1,3 m großes Steinoval, das wannenförmig in den anstehenden Sand eingetieft war (Abb. 59). In der unmittelbaren Umgebung fiel eine Rötung des Sandes auf, was auf starke Hitzeeinwirkung hinweist. Die Wandung des Ovals bestand noch aus fünf Schichten von plattigen Kalksteinen, wie sie in dieser Gegend vorkommen. Eine erste Steinlage

wurde waagrecht auf eine dünne Schicht von Lehm gesetzt. Im nordwestlichen Bereich fehlte diese Lage, hier nutzte man eine natürliche Bodenerhebung. Bei dünneren Kalksteinplatten setzte man Füllsteine, um eine gleichmäßige Auflagefläche für die zweite Lage zu schaffen. Durch Aufbringen einer dünnen Lehmschicht wurden letzte Unebenheiten ausgeglichen. Die zweite Steinlage ist durch das gesamte Oval zu verfolgen. In gleicher Weise verfuhren die Erbauer mit der dritten bis fünften Schicht, wobei die vierte Steinschichtung nur im südöstlichen Teil voll ausgebildet war. Von der sechsten Schicht lag nur noch ein Stein *in situ*. Im Westen zeigte sich eine ca. 30 cm breite Öffnung, an der die Plattenlagen sauber abschlossen.

Ein glatter Abschluß der Schichten ließ sich auch an den Innenwänden deutlich beobachten. Um einen ca. 2 cm starken Lehmverputz anbringen zu können, hatte man die Kalk-